



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henkel, W.: Oxford und Cambridge und die weiblichen Hochschulen in
England : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fabrikkrankenkasse des Betriebes selbst; denn es wird sich ja nur um große Betriebe handeln. Die Arbeitsordnung wird der Arbeitervertretung, also dem Vorstände der Fabrikkrankenkasse, eine Vermittlungsbefugnis zwischen dem Arbeitsherrn und dem einzelnen Arbeiter übertragen können. Die Arbeitervertretung kann gleichzeitig über die einzelnen Arbeiter eine Art von Disziplin ausüben. Sie kann Schiedsgericht und Disziplinarbehörde sein. Besteht sie erst längere Zeit, so wird es vielleicht in einzelnen Fällen angehen, dieser Arbeitervertretung eine Mitwirkung bei der Entlassung und Annahme von Arbeitern, bei Lohnerhöhungen und Lohnerabsetzungen einzuräumen. Sie wird, mit solchen Befugnissen bekleidet, das Einvernehmen und das gegenseitige Vertrauen der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft stärken und die Dauerhaftigkeit der Unternehmung verbürgen. Bei derartig eingerichteten Arbeitsgemeinschaften wird es kein Bedenken haben, dem Arbeitsherrn und den Werkbeamten polizeiliche Befugnisse auf den Fabrikgrundstücken als Selbstverwaltungsbehörden zu übertragen.



Oxford und Cambridge und die weiblichen Hochschulen in England

Von W. Henkel

(Schluß)



er Anspruch, den Cambridge mit Recht macht, der Anspruch auf Anerkennung der Thatsache, daß es den Anforderungen unsrer Zeit auf dem Wege organischen Fortschrittes auf breiterer Grundlage als Oxford Rechnung getragen habe, wird auch durch die Stellung gerechtfertigt, die es zu der Frage genommen hat, wie weit die weibliche Erziehung in den Bereich akademischer Thätigkeit zu ziehen sei. Die Beantwortung dieser heikeln Frage hängt ja überall von zahlreichen Erwägungen ab und wird in England durch wesentlich andre physische, gesellschaftliche und Kulturverhältnisse bedingt als in Deutschland. In England, wo die Frau eine freiere Stellung als bei uns einnimmt, und wo der gesellige Verkehr zwischen der Männer- und der Frauenwelt weniger Schranken kennt als irgendwo sonst in Europa, sind in den obern und begüterteren Klassen der Bevölkerung weit geringere Schwierigkeiten und minder

ernste Bedenken zu überwinden. Auch der allgemeine Zuschnitt des Lebens auf den Hochschulen, vor allem das Klosterstiftswesen mit seinen strengen Vorschriften, erleichtert die Lösung dieses Problems. Die thatächlich vollzogene und von dem besten Erfolge begleitete Zulassung der weiblichen Jugend zum akademischen Studium ist ein ausreichender Beleg dafür, daß die Neuerung in England zeitgemäß war. Nirgends wird über irgend welche daraus entstandene Mißstände im Verkehre zwischen den Angehörigen männlicher und weiblicher Colleges geklagt. Dennoch wird wohl mit Recht bezweifelt, daß in unserm Vaterlande die Zulassung der wenn auch noch so gut vorbereiteten Mädchen zur Immatrikulation rätlich und ausführbar wäre. In erster Linie bildet die schwere Reifeprüfung im Hinblick auf die Organisation des Unterrichts auf den höheren Töchterschulen ein bis jetzt noch nicht zu überwindendes Hindernis, und zweitens liegt es auf der Hand, daß die akademischen Einrichtungen, die dem Deutschen ein so hohes Maß persönlicher Freiheit gewähren, durchaus nicht mit den Durchschnittsanschauungen über die gesellschaftliche Stellung unsrer Mädchen und Frauen in Einklang gebracht werden können. Was nun gar die Bedürfnisfrage anlangt, so können wir gerade England gegenüber nicht nachdrücklich genug betonen, daß unsre höheren Töchterschulen mit ihren Selektklassen und unsre Töchterseminare so zahlreich sind und unter der Aufsicht der Staatsbehörden in so ausreichender Weise wenigstens für die zukünftigen Erzieherinnen sorgen, wie es weder in England noch in Frankreich möglich ist. In England ist der Unterricht der Mädchen nur in den alleruntersten Schichten, in den Volksschulen, erträglich und nur in den allerhöchsten aristokratischen Schichten gut zu nennen; aber die große Masse des Mittelstandes ist auf die Privatschulen angewiesen, die ohne gemeinsamen Maßstab für Erziehungsmittel und -Ziele meistens in den Händen unwissender oder mangelhaft gebildeter Personen ins Blaue hinein wirtschaften. Es fehlen also in England auch auf dem Gebiete des Mädchenschulunterrichts, gerade so wie auf dem der Knabenschule, der gebildeten Mittelklasse gleichmäßig organisierte Staats- und Gemeinbeanstalten, und durchgreifende Reformen wären hier weit zeitgemäßer gewesen und sind es noch, als jene akademischen Alumnae, die uns doch vom deutschen Standpunkte aus wie ein kostbarer Luxusartikel vorkommen müssen. Aber sie haben bereits in den entsprechenden Kreisen der englischen Gesellschaft so viel Gutes geleistet, daß sie deutschen Eltern, Erziehern und Regierungen wenigstens im Hinblick auf die möglichen Zustände in einer spätern Zukunft schon jetzt zu denken geben können. Die betreffenden Akademien sind University College in London, zu dem, ohne Alumnae, die zu immatrikulierenden Zuhörerinnen unter denselben Bedingungen wie die Studenten zugelassen werden, ferner Girton College, Newnham College und ein Lehrerinnenseminar in Cambridge; schließlich Lady Margaret College in Oxford. Sie bekunden sämtlich gesundes Gedeihen, sie sind zwar nicht im eigentlichen Sinne

der Universität einverleibt, aber sie lehnen sich so eng als möglich an diese an und haben dieselben Professoren und Lehrmittel. Die folgenden Angaben über ihre Geschichte und Einrichtungen, die uns die Vorsteherinnen an Ort und Stelle gemacht haben, mögen genügen.

Girton College soll für die höhern Töchterschulen das sein, was die Universitäten für die Gelehrtenschulen sind. Die Kollegiangelder bilden, ohne jeglichen Zuschuß, den einzigen Fonds der Anstalt und sind diesem Zwecke entsprechend festgesetzt. In der vom Verwaltungsrate aufgestellten Stiftungsurkunde heißt es: „Wir beabsichtigen, eine Akademie für weibliche Bildung ins Leben zu rufen und seinerzeit die als erforderlich und geeignet erscheinenden Maßregeln zu treffen und von den zuständigen Behörden die Zulassung unsrer Studirenden zu den Promotionsprüfungen der Universität Cambridge zu erlangen und überhaupt die Anstalt mit der Hochschule in organische Verbindung zu setzen. Der Religionsunterricht und die Andachtsübungen im Girton College selbst oder an andern dafür gewählten Örtlichkeiten sind die der anglikanischen Kirche; jedoch ist die Beteiligung daran keineswegs unerläßlich für Volljährige und diejenigen Minderjährigen, deren Eltern oder Vormünder schriftliche Verwahrung dagegen eingelegt haben. Dem Eintritt in das College geht ausnahmslos eine Reifeprüfung voraus.“

Die Eröffnung fand vor zwanzig Jahren statt und zwar mit sechs jungen Mädchen an einem kleinen Orte namens Hitchin. Schon im Jahre 1873 wurde das College nach Girton, eine kleine Stunde Weges von Cambridge, in die umfangreichen Neubauten verlegt, die in schönster ländlicher Umgebung und in gesunder Lage nach allen Seiten frei weither sichtbar sind. Bei dem schnellen Wachstum des Besuches und den gesteigerten Bedürfnissen wurden immer neue Erweiterungen nötig. Die Kosten hierzu konnten aus den Schenkungen zweier Damen, Miß Gamble und Mrs. Holmes, bestritten werden. Das wichtigste Ereignis in der Geschichte war das glänzende Examen der Miß A. J. Ramsay, die in der höchsten an der Universität Cambridge abgelegten Abgangsprüfung, hauptsächlich in klassischer Philologie, dem sogenannten classical tripos, die höchste Auszeichnung davon trug, und zwar nicht nur über die Studentinnen, sondern auch über die Herren Kommilitonen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von diesem unerwarteten und einzig dastehenden Siege, im ganzen Lande erregte sie das höchste Interesse, in allen öffentlichen Blättern wurde sie in Telegrammen und ausführlichen Artikeln zur Kenntnis der gesamten Bevölkerung gebracht. So in besonders zu diesem Zwecke berufenen Versammlungen wurde das Ereignis mit großem Eifer besprochen und von allen Seiten beleuchtet, und seitdem hat sich in immer weitem Kreise die Überzeugung festgesetzt, es sei nunmehr an der Zeit, an die Behörden der Universitäten die Forderung zu stellen, daß die Zuhörerinnen nicht nur zu den Prüfungen, sondern auch zu den akademischen Ehren und Graden zugelassen

würden. Eine Hochschule, die schon so viel für höhere weibliche Bildung gethan habe, könne sich unmöglich noch der Erkenntnis verschließen, daß der nächste Schritt, die Girtonianerinnen zu den Promotionen zuzulassen, einfach eine Sache der Gerechtigkeit sei. Die Bewegung hat seitdem an Umfang gewonnen, und es kann jetzt nicht mehr bezweifelt werden, daß die akademischen Körperschaften, in deren Händen die alleinige Entscheidung liegt und die sich um kein Ministerium oder irgend eine höhere Instanz zu kümmern brauchen, diesem von den höchsten Bildungskreisen ausgehenden Hochdruck nicht mehr lange Widerstand leisten werden. Dann wird an die Stelle der einfachen Anerkennung einer bestandnen Prüfung durch ein Zeugnis noch das ersuchte Diplom mit allen Würden und Rechten treten, so wie es in University College in London bereits der Fall ist.

Das wachsende Interesse an der Blüte der jungen Akademie hat sich inzwischen durch Vermächtnisse und Stipendien bekundet. So stiftete eine Mrs. Pearson fünfundzwanzigtausend Mark mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon auf drei Jahre einer Studentin zu überlassen seien, die sich in Geologie und Paläontologie hervorgethan habe. Was den Besuch betrifft, so wurden überhaupt bis zum Jahre 1887 immatrikulirt 264, von denen 129, also beinahe die Hälfte, in der klassischen Philologie, der Mathematik, der Ethik, der Geschichte, den Naturwissenschaften und in den neuern Sprachen und Litteraturen Zeugnisse ersten Grades davontrugen. Wenn man nun auch annehmen darf, daß die Universitätsprüfungskommissionen dem schwächern Geschlechte gegenüber nicht allzu streng verfahren mögen, kann dagegen doch auch auf die Thatsache hingewiesen werden, daß junge Mädchen in England durchschnittlich gewissenhafter und fleißiger sind als ihre Brüder und Vettern, die ihre Kräfte vor allem auf den Sport verwenden; und hat nicht außerdem von jeher England in der Litteratur mehr weibliche Namen als irgend ein Volk der Erde aufzuweisen gehabt?

Der Index scholarum ist eine so reich besetzte Tafel, daß, wer den dürftigen akademischen Klüchenzettel von Oxford und Cambridge der frühern Zeit und in einigen Fächern auch der Gegenwart kennt, sich über das üppige Menü dieser jüngsten Alma Mater wundert. So wurden im Jahre 1887 die folgenden Vorlesungskurse und Seminarübungen nebst Schriftstellerlesen und Erklären durchgemacht: 1. Theologie, Professor Carr. 2. Klassische Philologie bei zwölf Dozenten und einer Dozentin, Miß Sex-Blake, darunter sogar griechische Epigraphik. Wunderlich klingt die Ankündigung des *Cursus Oratio obliqua* als einer besondern Disziplin. Doch pflegt diese auf englischen Schulen, was sich wohl aus der englischen Sprache erklären läßt, eine schwerere orux zu sein als auf dem deutschen Gymnasium. 3. Mathematik bei neun Dozenten und zwei Damen. 4. Naturwissenschaften bei drei Dozenten und zwei Damen. 5. Philosophie bei zusammen acht Professoren und Professorinnen. 6. Welt-

geschichte, die von jeher zu den Stiefkindern der englischen Schule und Universität gehört hat, bei sieben Lehrern und Lehrerinnen. 7. Allgemeine Sprachwissenschaft, in England schlechtthin Philologie genannt, darunter Sanskrit und Morphologie bei zwei Dozenten und zwei Damen. 8. Mittelalterliche und neuere Sprachen und Litteraturen, bei vier Lehrern und Lehrerinnen. Die Lehrer sind Deutsche. 9. Nationalökonomie, zwei Dozenten. 10. Jurisprudenz, drei Dozenten. 11. Philosophie der Geschichte, ein Dozent. 12. Anatomie und Osteologie, zwei Dozenten. Zu diesen Vorlesungen kommen dann noch, wie schon erwähnt, die Übungen, die dem Wesen nach Gymnasialunterricht sind und in England als tutorial work bezeichnet werden. Auch die wissenschaftliche Musik tritt mit ziemlich hohen Ziffern auf.

Die Gliederung des Studienjahres gestaltet sich so, daß von Mitte Oktober an neun Wochen, von Ende Januar an acht Wochen, vom ersten April an ebenfalls acht Wochen gelesen wird. Jeder Abschnitt heißt ein term. Im ganzen also 25 Wochen Arbeit und 27 Wochen Ferien. Diese reichlich gemessene Ruhezeit steht in England nicht vereinzelt da, und an den schottischen Universitäten ist es ebenso.

Die Gebühren für Kost, Wohnung und Unterricht betragen für die 25 Wochen 2100 Mark, gewiß ein hoher Satz, der aber voraussichtlich mit dem zunehmenden Besuche ermäßigt werden wird. Es sind auch Vorkehrungen für diejenigen jungen Damen getroffen, die es vorziehen, während der Ferien im Alumnat zu bleiben. Die Aufnahmeprüfungen zu Michaelis und Ostern finden vor einer unabhängigen Kommission in London statt und sind, wie leider fast alle englischen Prüfungen, ausschließlich schriftlich, ein Verfahren, das überall im Prüfungswesen als einseitig empfunden werden muß, weil der vollen Entfaltung der Persönlichkeit dabei zu wenig Spielraum gelassen wird. Der Prüfung geht ein tentamen über allgemeine Bildung voraus, in dessen Mittelpunkt die englische Sprache steht, vornehmlich die Rechtschreibung, dies Schmerzenskind, das dem Briten von der Wiege bis zum Grabe so unendlich viel Herzeleid bereitet, und dessen innerstes Wesen fest zu packen und völlig zu beherrschen zumal den Engländerinnen kaum je gelingt. Nur der höchste Bildungsgrad schützt bei dem schwierigen Lautsystem der Sprache vor den Koboldstreichen dieses Dämons. Die Aufnahmeprüfung im Griechischen und Lateinischen, im Französischen, im Deutschen und in der Mathematik setzt bei den jungen Mädchen die Durchschnittskennnisse eines deutschen Untersekundaners bei der Versetzung nach Obersekunda voraus; doch ist dabei zu bedenken, daß im allgemeinen Mädchen dieses Alters einen gereiftern Verstand und regeren Ehrgeiz mitbringen als ihre männlichen Altersgenossen. Für die Abgangsprüfungen besteht eine Prüfungskommission aus dreißig Professoren und Damen; der oben berührte Fall der Miß Ramsay giebt einen Maßstab für das, was möglicherweise erreichbar ist.

Daß in dem materiell wohl ausgestatteten und vornehm und wohnlich eingerichteten Colloge auch für die Gesundheit und für Leibesübungen ausreichend gesorgt ist, versteht sich in England von selbst. In den umfangreichen Gartenanlagen wird Lawn Tennis, Racquet und Croquet (nicht Cricket) systematisch getrieben; es wird täglich gebadet. Auch bestehen ein dramatischer und ein Disputationsverein, auch ein Verein zur Pflege des Choralgesanges und schließlich auch — eine freiwillige weibliche Feuerwehr! Die Vorsteherin des Colloge, wenn dieser Name für das hohe Amt ausreicht, ist Miß Welfsh.

Im Jahre 1871 richtete Miß Clough ein Haus ein, wo junge Damen, denen die besonders eingeholte Erlaubnis erteilt war, Vorlesungen an der Universität Cambridge zu hören, Unterkunft fanden. Da ihre Zahl rasch zunahm, so bildete sich eine Gesellschaft, die ein größeres Wohnhaus errichtete. Auch dieses wurde erweitert, man gründete dann eine Akademie nach dem Vorgange des Girton Colloge und nannte sie Newnham Colloge. Auch hier wurde uns mit größter Bereitwilligkeit alle gewünschte Auskunft erteilt. Das Stift steht in unmittelbarster Nähe der Universitäts-Colleges. Um außerhalb seiner Räumlichkeiten zu wohnen, bedarf es der ausdrücklichen Genehmigung des Verwaltungsrates. Die eigentümlichste Einrichtung ist jedenfalls die, daß Studentinnen, die aus irgend einem Grunde nicht in der Mäusenstadt selbst wohnen können, ihre akademische Unterweisung auf brieflichem Wege empfangen. Es bot sich uns keine Gelegenheit, uns über dieses Übermittlungsverfahren ein sachliches Urteil zu bilden.

Im Zusammenhange mit Girton Colloge und Newnham Colloge und unter der Leitung einer gelehrten Dame und vortrefflichen Pädagogin, Miß Hughes, steht ein Lehrerinnenseminar nebst Alumnat, wo, wie wir uns selbst überzeugen konnten, die großen Pädagogen Deutschlands von Pestalozzi bis Herbart nicht bloß genannt, sondern auch gelesen werden.

Der Organismus des Lady Margaret Colloge in Oxford soll dem der Anstalten in Cambridge in allen wesentlichen Punkten entsprechen.

Obwohl wir, wie gesagt, es für Deutschland mißbilligen würden, wenn man den Versuch machen wollte, der weiblichen Jugend die Hörsäle der Universitäten zu öffnen oder Anstalten nach englischem Muster ins Leben zu rufen, so scheint uns doch andererseits das Beispiel deutscher Eltern nachahmenswert, die ihre Töchter auf einige Zeit nach Girton Colloge schicken, um sich dort soviel von der vortrefflichen physischen Ausbildung als möglich und außerdem völlige Herrschaft über ein akademisch tadelloses Englisch anzueignen. Zum Schluß aber möchten wir, auf die beiden alten Universitäten zurückblickend, noch einmal drei wesentliche Vorzüge derselben hervorheben, die sie sicherlich vor den meisten, wenn nicht allen andern akademischen Bildungsstätten voraus haben. Sie geben vermöge der straffen Disziplin und unausgesetzten Überwachung sämtlichen Studenten ohne Ausnahme ein wenn auch nicht hohes,

doch sicheres Maß der gleichen geistigen Ausbildung ohne Rücksicht auf den spätern Beruf; sie fördern das sittliche und leibliche Wohl der Jugend in erfreulichster Weise durch die unausgesetzte planvolle Pflege der körperlichen Ausbildung, und sie gewähren, dank der reichen und von der Staatsgewalt unabhängigen Mittel, Tausenden ein sorgenfreies Leben und ein ungestörtes Studium. Glücklich die Wenigen, denen es vergönnt ist, auf ihrem Bildungsgange den britischen Materialismus mit dem deutschem Idealismus harmonisch zu verbinden!



Die nordschleswigsche Mundart

Von J. P. Filschow



Am 18. Dezember v. J. der Oberpräsidialerlaß erschien, der verfügt, daß in allen nordschleswigschen Schulen der Unterricht mit Ausnahme des Religionsunterrichts in Zukunft ausschließlich deutsch sein soll, stimmten die Zeitungen Dänemarks und vor allem die Protestblätter Nordschleswigs wahre Seremiaden an, bezeichneten das Verfahren als eine Ungerechtigkeit und nannten es eine unerhörte Härte, daß die Kinder Nordschleswigs nicht mehr in ihrer Muttersprache unterrichtet werden sollen. Sonderbarerweise gab es auch deutsche Zeitungen, die in dieses Horn bliesen.

Wenn die Behauptung auf Wahrheit beruhte, dann müßte die nordschleswigsche Mundart eine dänische sein. Ist dem wirklich so? Wir beantworten diese Frage mit einem entschiednen Nein. Wie kommt es aber, daß man die Sprache, die in Nordschleswig gesprochen wird, immer als eine dänische bezeichnet? Die Sache liegt ganz einfach. Auf den ersten Blick scheint es freilich, als ob die nordschleswigsche Mundart eine dänische sei, weil sehr viele dänische Ausdrücke darin enthalten sind. Das ist aber, wie gesagt, nur Schein. Geht man der Sache genau auf den Grund, so findet man — sowohl in grammatikalischer als auch in lexikalischer Beziehung — eine ebenso große, wenn nicht eine größere Ähnlichkeit mit der deutschen Sprache. Man ist aber auch von dänischer Seite in den letzten fünfzig Jahren fortwährend bestrebt gewesen, mit dem Scheine des Rechts nachzuweisen, daß das Nordschleswigsche dem Dänischen verwandt sei, ja sogar dem Altdänischen oder Altnordischen entstamme. Bis in die jüngste Zeit herein ist eine wahre Flut